

# Armut aus der Innenperspektive

Alexander Jungo

Obschon statistisch gut dokumentiert, bleibt das Thema Armut in der Schweiz abstrakt. Die Zahlen sagen nichts darüber aus, was es für Betroffene heisst, in einem wohlhabenden Land arm zu sein. Die in der edition 8 erschienene Studie «Basel von unten» gibt Einblicke in die Lebenswelten von Menschen am Rande der Gesellschaft. Der gemeinsam von Mitarbeitenden und Studierenden des Soziologischen Instituts der Universität Basel herausgegebene Band umfasst, nebst einer thematischen Einführung von Peter Streckeisen und einem Nachwort von Ueli Mäder, vierzehn Porträts von Armutsbetroffenen. Zu Wort kommen unter anderem ein Asylbewerber, zwei Langzeitarbeitslose, eine Reinigungsfachfrau der Universität Basel und andere Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, ein Heroinkonsument, aber auch eine in Schulden geratene Studentin. Die Autorinnen und Autoren orientierten sich am Konzept der «verstehenden Soziologie» von Pierre Bourdieu. Die in Interviews gewonnenen Porträts versuchen, ihre Protagonistinnen und Protagonisten in ihrer individuellen Biografie und Sichtweise abzubilden. Dadurch, dass einzelne Schlagworte im Kontext erläutert werden, gelingt es der Studie, auch die gesamtgesellschaftliche Dimension einzubeziehen.

## «Als hätte man eine ansteckende Krankheit»

6,4 Prozent der baselstädtischen Bevölkerung, rund 12 000 Personen, bezogen im Jahr 2008 Sozialhilfe. Der strukturelle Wandel, so konstatiert das Statistische Amt, habe zur Folge, dass ungenügend qualifizierte Arbeitskräfte nicht mehr in den regulären Arbeitsmarkt integrierbar seien. Die Alternative zur Erwerbslosigkeit sind prekäre Arbeitsverhältnisse, gekennzeichnet durch befristete Verträge, Jobunsicherheit, unregelmässige Arbeitszeiten und tiefe Entlohnung. Dieses berufliche «Schicksal» haben viele der Porträtierten der Studie gemeinsam, sei es, dass sie keine oder nur eine einfache Ausbildung gemacht haben oder dass ihre ausländischen Bildungsabschlüsse in der Schweiz nicht anerkannt werden. Sich ohne langfristige Perspektive

von Anstellung zu Anstellung hangeln zu müssen, bis am Ende doch nur der Gang zum Sozialamt bleibt, ist zermürend, zumal in einer Gesellschaft, die den Wert ihrer Mitglieder an deren Erwerbssituation bemisst. Zum Beispiel Köbi und Irène. Beide wurden nach einem wechselhaften Berufsleben kurz vor dem Pensionsalter ausgesteuert und arbeiten heute in einem gemeinnützigen Beschäftigungsprogramm. Obschon das Sozialamt ihnen aufgrund ihrer schlechten Aussichten rät, sich mit ihrer Situation abzufinden, sind beide weiterhin auf Stellensuche – zu gross ist der Frust darüber, in der Arbeitswelt nicht mehr gebraucht zu werden, zu sehr fehlt ihnen das Gefühl, gesellschaftlich nützlich zu sein. Den Einsatz im Mahlzeitservice empfinden sie zwar nicht als befriedigend, er gibt ihnen aber zumindest etwas Verantwortung und ein soziales Netz. Andere Arbeitgeber, meint Köbi, begegneten Leuten wie ihm, als hätten sie eine «ansteckende Krankheit».

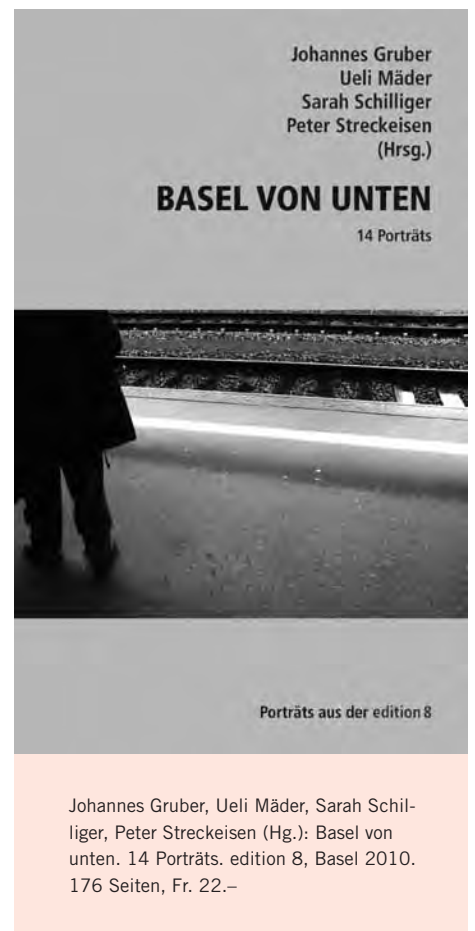
## Schamgefühle und Vorurteile

«Wenn du deinen Arbeitsplatz verloren hast, dann kommt alles Schlechte zusammen»: Bei vielen Betroffenen geht der Verlust des Arbeitsplatzes oder die prekäre Arbeitssituation Hand in Hand mit persönlichen und familiären Krisen. Probleme im Elternhaus, Scheidungen, soziale Isolation, Depressionen und Suchtprobleme sind die Schwierigkeiten, mit denen die Porträtierten zu kämpfen haben. Zu den eigenen Schamgefühlen über das berufliche und private Scheitern – was habe ich falsch gemacht? – kommen die Vorurteile der Gesellschaft, welche die Situation von Randständigen oft als selbstverschuldete wahrnimmt. Wer arbeiten will, findet auch Arbeit, so das plumpe Credo. Das Unverständnis seines Freundeskreises macht dem aus Chile stammenden Juan fast am meisten zu schaffen, als er mit 45 Jahren durch eine Restrukturierung seine Stelle als Buchhalter verliert – wegen seines Alters und der fehlenden Bildungsabschlüsse ohne Aussicht, noch einmal eine vergleichbare Anstellung zu finden. «Wenn du Sozialhilfe beziehst, giltst du als einer, der nicht arbeiten will.» Anderen wie Adabi bleibt ein geregeltes Erwerbsleben von vornherein verwehrt. Der politische Flüchtling aus Eri-

trea, der in seiner Heimat Zylinderköpfe für Autos herstellte, darf keiner Arbeit nachgehen und hat somit keine Chance, sich in der Schweiz zu integrieren. Bis zu seinem «Entscheid», er hat mit einer Wartezeit von fünf Jahren zu rechnen, bleibt ihm nichts anderes, als sich zwischendurch schwarz etwas dazuzuverdienen: «Man muss acht Stunden arbeiten. Immer nur schlafen und denken, das macht mich crazy.»

## Sensibilisierung

Manchen Porträts wünschte man etwas mehr erzählerische Stringenz. Es scheint zuweilen, als hätten die wechselhaften Lebensläufe der Porträtierten die Autorinnen und Autoren stark beeinflusst. Auch ist die Auswahl der Personen nicht in allen Fällen nachvollziehbar. Es ist fraglich, ob eine Studentin in die Reihe passt, die mangels ausreichender finanzieller Unterstützung regelmässig ihr Girokonto überziehen muss – immerhin verfügt sie über gute Zukunftsaussichten. Zu bedauern ist weiter, dass



Johannes Gruber, Ueli Mäder, Sarah Schilliger, Peter Streckeisen (Hg.): Basel von unten. 14 Porträts. edition 8, Basel 2010. 176 Seiten, Fr. 22.–

viele wichtige soziale Institutionen keine oder nur am Rande Erwähnung finden, etwa das in Basel tief verankerte Strassenmagazin «Surprise». Zudem hätte man dem Buch eine sorgfältigere Endredaktion gewünscht. Trotzdem ist «Basel von unten» in der aktuell scharf geführten Debatte um Armut und staatliche Alimentierung ein wertvoller Beitrag. Die Studie gibt denen eine Stimme, die sonst nicht zu Wort kommen und ermöglicht es, sich in die Perspektive der Armutsbetroffenen hineinzusetzen. Die Lebensläufe zeigen, dass das Scheitern viele Ursachen kennt und keineswegs individueller Unfähigkeit zugeschrieben werden darf – und wie wenig es braucht, um aus der Gesellschaft zu fallen, selbst wenn soziale Sicherheitsnetze das Schlimmste verhindern. Wer sich dessen bewusst ist, wird bei den kommenden Abstimmungen gründlicher darüber nachdenken, für welche Art von Sozialpolitik er oder sie sich entscheidet. ■

# Begründete Skepsis

Martin Stohler

**A**m 31. Januar 2009 ist Hans Badertscher, Professor für Didaktik und Direktor am Institut für Erziehungswissenschaften an der Uni Bern, von seinem Amt zurückgetreten. Aus Anlass seiner Emeritierung fand ihm zu Ehren im Mai desselben Jahres ein Kolloquium statt. Der vorliegende Band dokumentiert die 13 Referate, die im Rahmen dieser Veranstaltung gehalten wurden.

Didaktik ist die Kunst, mit deren Hilfe im Unterricht Wissen vermittelt werden soll. Dass diese Kunst immer wieder an Grenzen stösst, darüber sind sich die Referentinnen und Referenten des Kolloquiums weitgehend einig. Dabei legen sie den Finger auf ganz unterschiedliche wunde Punkte.

Tina Hascher etwa betont, «dass noch zu wenig verlässliche Erkenntnisse hinsichtlich der Wirksamkeit von Didaktik existieren». Dies ist kein Zufall, denn: «Unterricht ist ein sehr komplexes Gefüge, dessen Prozesse und Ergebnisse von einer Vielzahl von Einflussfaktoren gesteuert werden. Dazu gehört auch die Persönlichkeit der Lehrerin, des Lehrers.»

Rolf Becker seinerseits geht Möglichkeiten der Didaktik aus bildungssoziologischer Sicht nach. Dabei wertet er zahlreiche Untersuchungen aus und kommt zum Schluss, «dass die sozioökonomische Ungleichheit im Allgemeinen und die defizitären Ressourcen der Eltern schulpflichtiger Kinder im Besonderen der schulischen Didaktik enge Grenzen setzen, wenn es um die Optimierung des Bildungserfolgs von Schulkindern geht». Nichtsdestotrotz sollte sich die Schule «auch ihrer Möglichkeiten bewusst werden und diese in der Praxis der Lehrerbildung und im Schulalltag anwenden».

Im Hinblick auf anstehende Diskussionen über den Lehrplan 21 sei auch der Beitrag von Bernard Schneuwly erwähnt. (Dabei handelt es sich um einen Vortrag, der bereits im Dezember 2008 zu Badertschers Emeritierung gehalten wurde.) Der Lehrplan der Romandie für die achte Klasse enthält als eines der Ziele: «sensibiliser à la rédaction d'un texte argumentatif». Schneuwly zeigt nun, wie drei Lehrpersonen ganz unterschiedliche Wege gewählt haben, um ihre Schülerinnen und Schüler

an das gewünschte Ziel zu führen. Jeder der drei gewählten Ansätze hat seine Berechtigung und ist durch die lange Schulpraxis historisch legitimiert. Schneuwlys Beitrag macht deutlich, dass je nach gewähltem Ausgangspunkt und Weg neben dem Verfassen eines argumentativen Textes auch noch ganz anderes geübt wird, sei dies nun das Deuten einer Fabel oder das Schreiben einer Petition.

Herausgegriffen werden soll schliesslich noch der Beitrag von Marlène Iseli. Er führt uns in die Welt der Universitäten und das raue Klima des Wirtschaftslebens. Wie die Auswertung der Studie «Schlüsselkompetenzen der Schweizer HochschulabsolventInnen» des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 2008 zeigt, wird «die aus Unternehmenssicht wichtigste Kompetenz der Eigeninitiative bedeutend klarer den WirtschaftswissenschaftlerInnen als den GeisteswissenschaftlerInnen zugeschrieben». Dasselbe gilt für sicheres Auftreten und Durchsetzungsvermögen. Lassen sich die so georteten Schwächen während eines Studiums «ausmerzen» beziehungsweise die geforderten «Schlüsselkompetenzen» vermitteln? Marlène Iseli ist skeptisch: Zur Förderung «der Entscheidungsfreudigkeit trägt das sehr an Stundenpläne des Gymnasiums erinnernde obligatorische Pensum während eines Bachelorstudiengangs mit relativ wenig persönlich festzulegenden Schwerpunkten nur bedingt bei». ■

Inserat



## Neu: Ausbildungsgänge

- > Interkulturelle Kommunikation und Ethik
- > Volkswirtschaftslehre und Ethik
- > Betriebswirtschaftslehre, Management und Ethik

Als Distant Learning- oder kombinierte eLearning/Präsenzkurse

Ausserdem Nachdiplomkurse (CAS):

- > Konflikt- und Krisenintervention in interkulturellen Feldern
- > Angewandte Sozialforschung in interkulturellen Feldern

Übrigens: Sie können auch einzelne Module belegen und sich eine Weiterbildung nach Mass zusammenstellen

## Inter-Active

Bahnhofstrasse 8, CH - 6045 Meggen  
 www.verein-inter-active.ch  
 inter-active@bluewin.ch  
 Tel. 041 377 39 91 / Fax 041 377 59 91



Patrick Bühler, Thomas Bühler, Fritz Osterwalder (Hg.): Grenzen der Didaktik. Haupt Verlag, Bern 2010. 228 Seiten, Fr. 42.–